

Der Freiheitskampf der Ungarn

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **129 (1850)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-372667>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Freiheitskampf der Ungarn.

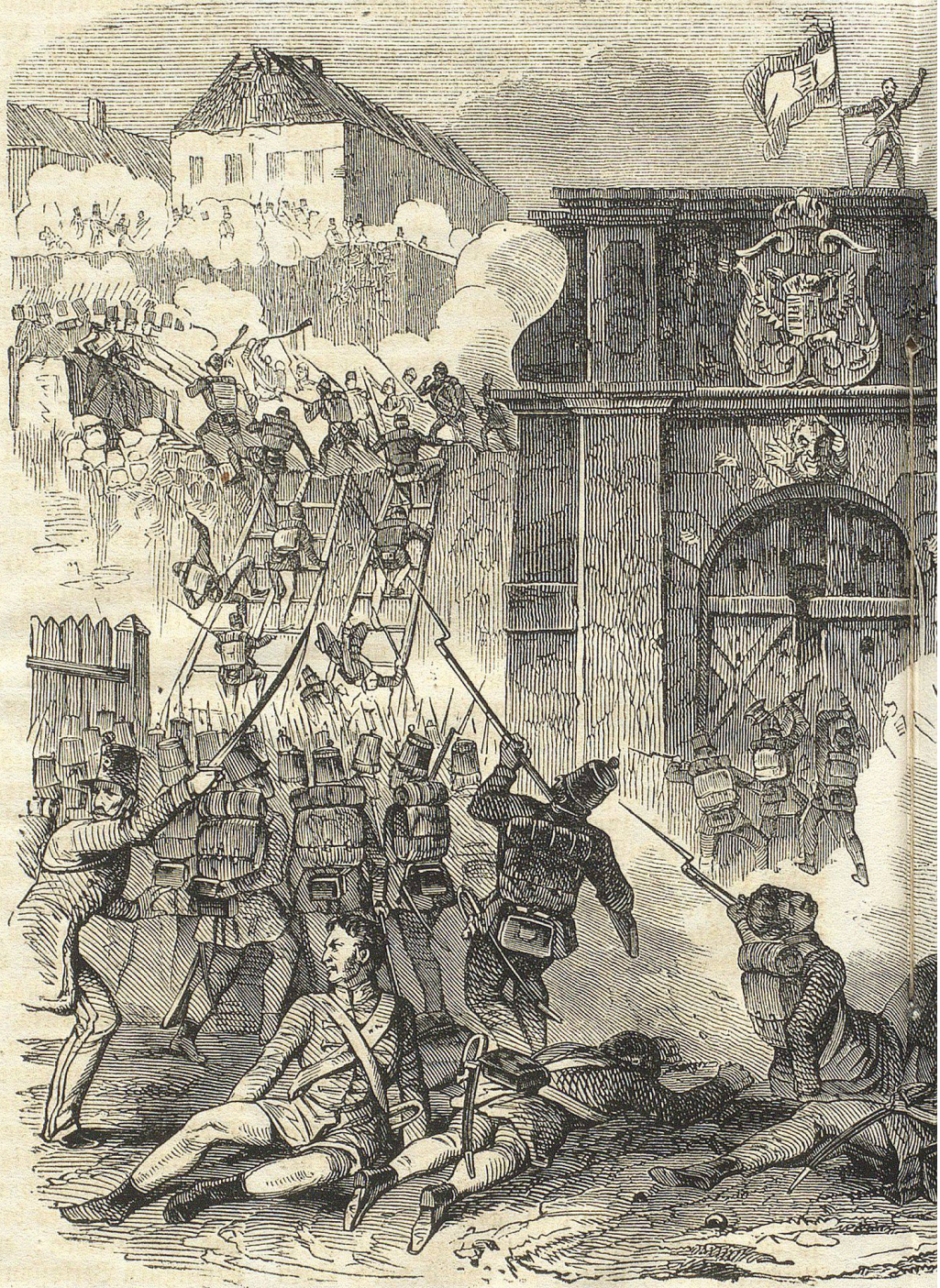
Seit langer Zeit hat kein Land und Volk in ganz Europa so große Aufmerksamkeit auf sich gezogen und überall Bewunderung erregt, als Ungarn. Unter den Völkern, die 1848 für die Freiheit sich erhoben, hat Ungarn der fürstlichen Gegenrevolution am längsten widerstanden und mit dem Schwert in der Faust sein heiliges Recht gegen die zwei größten Mächte Europas heldenmüthig, wenn auch fruchtlos vertheidigt. Es würde dem Appenzellerkalender übel anstehen, wenn er den tapfern, aber unglücklichen Ungarn nicht einen größern Artikel widmen wollte. Zuerst soll der Leser einen kurzen Ueberblick über Land und Volk erhalten.

Ungarn bildete schon seit mehreren Jahrhunderten mit den vereinigten Ländern Kroatien, Dalmatien, Syrien, Slavonien und Siebenbürgen ein eigenes selbstständiges Königreich, hatte eine eigenthümliche Verfassung und machte einen Theil des österreichischen Kaiserstaates aus. Das Land wird von der Donau und Theiß durchströmt, ist sehr fruchtbar und reich an mancherlei Naturerzeugnissen. Deswegen war es die eigentliche Schatzkammer Oesterreichs, welches von daher große Einkünfte und den besten Theil seiner Armeen bezog. Allein der vielen Sümpfe wegen, welche die Theiß bildet, ist das Klima zum Theil ungesund und es herrschen zu gewissen Zeiten böse Fieber, welche nebst dem tapfern Schwerte der Ungarn die Reihen der österreichischen und russischen Armeen sehr gelichtet haben.

Die Bevölkerung der vereinigten ungarischen Länder beträgt ungefähr 13 Millionen; sie sind in Charakter, Sitten und Sprache von einander verschieden. In dem eigentlichen Ungarn wohnen die Magyaren, etwa 5 Millionen, und in Siebenbürgen 800,000 Szekler, ein kräftiges, gesundes und streitbares Volk. Der Magyare zeichnet sich durch Muth, Ausdauer und Entschlossenheit aus; er ist sanft, so lange man ihn im Frieden läßt, aber stolz und wild, so wie er in seinem Rechte angegriffen wird. Leicht erregbar, läßt er sich schnell durch einen großen Geranten begeistern und setzt Hab und Gut, Leib und Leben für seine Zwecke ein. Sein Herz glüht für Freiheit und Vaterland.

Die Reichsverfassung bezeichnet genau die Rechte der Krone und die Rechte der Nation. Einem Reichstag ist die Gesetzgebung, dem König die vollziehende Gewalt übertragen. Der Reichstag bestand aus zwei Kammern oder Tafeln, der Magnatentafel (die vornehmsten Adlichen) und der Ständetafel (der geringere Adel und die Deputirten der königlichen Freistädte). Die vollziehende Gewalt übte im Namen des Königs ein Glied der königlichen Familie, der Erzherzog Palatinus aus. Auf dem Reichstage waren alle zum Königreich Ungarn gehörenden Länder vertreten. Nur die Adlichen genossen politische Rechte und waren steuerfrei. Die frühere Leibeigenschaft der Bauern wurde in neuern Zeiten gänzlich aufgehoben und der Adel verzichtete beim Ausbruch der Revolution freiwillig auf seine Vorrechte. Dadurch wurde alles Volk für den Befreiungskampf gewonnen und begeistert.

Während der 300 Jahre, seit Ungarn mit dem österreichischen Staate verbunden war, that die österreichische Regierung nichts für die Wohlfahrt der ungarischen Länder; gegentheils suchte sie dieselben auf alle mögliche Weise auszuzugeln und zu unterdrücken. Die ungarische Geschichte weist eine Menge Thatsachen der schlechten Staatsverwaltung und des Despotismus der österreichischen Regierung nach. Daher bildete sich gleich nach der Vereinigung Ungarns mit Oesterreich eine Partei, welche namentlich im Reichstag den österreichischen Despotismus bekämpfte. Aber Oesterreich suchte durch Schmeicheleien, Versprechungen, Ertheilungen von hohen Aemtern und Gnaden die einflußreichsten Ungarn in sein Interesse und nach Wien zu locken, um den Widerstand dieser Partei zu entkräften. Deswegen brachen hin und wieder Aufstände in Ungarn los, die aber mit Gewalt der Waffen unterdrückt wurden. Trotz dem Widerstande des Reichstags und der immer höher steigenden Gährung im Volke befolgte Oesterreich eine niederträchtige Politik gegen Ungarn; es brach die heiligsten Verträge und Versprechen; es verletzte ungescheut die wichtigsten Verfassungsartikel; es benutzte Ungarn nur dazu, um die Mängel und Blößen der Gesammtmonarchie zu decken. Ungeachtet aller Opfer von Seite Ungarns wurde es doch



Erstürmung des Wie



Wienerthores in Ofen.

stets von der österreichischen Regierung verächtlich zurückgestoßen, in seinen verschiedenen Interessen immerfort zurückgesetzt und vernachlässigt; ja Oesterreich trieb es in neuester Zeit so weit, daß es heimlich die verschiedenen Völkerschaften seines Staates gegen einander aufhetzte, um ein Volk durch das andere zu unterdrücken. So suchte es auch die im Königreich Ungarn wohnenden verschiedenen Nationalitäten gegenseitig zu erbittern und namentlich Kroaten, Serben und die Grenzer gegen die Magyaren aufzustacheln. Die ungarischen Regimenter wurden nach Italien geschickt, um die dortigen Freiheitsbestrebungen niederzuhalten, und die italienischen Regimenter mußten zum gleichen Zweck nach Ungarn marschiren.

Wer will sich noch wundern, wenn ein so lange unterdrücktes, in seinen heiligsten Rechten verletztes, durch eine schmäbliche Hofpolitik verrathenes und betrogenes Volk endlich zu dem Schwerte griff, um seine Freiheit und Selbstständigkeit zu erkämpfen? Die Nachricht von der Februarrevolution in Frankreich gelangte gerade zu der Zeit nach Preßburg, wo der ungarische Reichstag versammelt war, und zündete wie ein Blitzstrahl in die obnedieß aufgeregten Gemüther. Ein ausgezeichnete Mann, Kossuth, erfaßte den großen Augenblick und wußte durch eine begeisterte Rede alle Herzen zu entflammen. Diese Rede erregte nicht bloß in Ungarn, sondern auch in den übrigen Ländern der österreichischen Monarchie die größte Bewegung. In Wien wurde sie in allen Gasthäusern von Stühlen und Tischen herab den herbeiströmenden Zuschauern vorgelesen. Am 13. März brach in Wien der Volkssturm los und schon am zweiten Tage darauf langten mehrere Dampfschiffe voll Magyaren, unter ihnen Kossuth, an, um den Wienern in ihrem Befreiungskampfe beizustehen. Der allmächtige Minister Metternich wurde gestürzt und der kaiserliche Hof floh nach Innsbruck. Nun traten die Ungarn fest und entschlossen mit ihren Forderungen auf. Sie verlangten eine selbstständige Regierung und die Verwaltung der Militärgrenze, ohne sich jedoch völlig von der österreichischen Gesamtmonarchie zu trennen. Der kaiserliche Hof bewilligte diese Forderungen, jedoch nur zum Schein, denn

seine treulose Politik wollte nur auf einen günstigen Anlaß lauern, um diese Zugeständnisse wieder zu vernichten.

Die neue selbstständige ungarische Regierung faßte den großen Gedanken, die verschiedenen Nationalitäten des Königreichs Ungarn in ein Volk zu vereinigen, und wollte dazu das Mittel der Sprache benutzen, indem sie verordnete, daß im ganzen Königreich, statt wie bisher die lateinische, die ungarische Sprache sowohl in allen amtlichen Geschäften als auch in den Gerichten und Schulen und am Reichstage gebraucht werden solle. Diese Verordnung erregte Haß und Erbitterung fast bei allen dem Slavenstamm angehörenden Völkerschaften, und die österreichische Regierung benutzte diesen Umstand, um die slavische Bevölkerung gegen die magyarische noch mehr aufzuheizen. Sie schickte Emisäre zu den Serben und Kroaten und stachelte deren Erbitterung dergestalt, daß sie wie räuberische Horden in Ungarn einfielen. Als vorzüglichstes Werkzeug ihrer Pläne gebrauchte sie den Baron Jellachich, der sich ihrem Willen fügte, um Ban (die erste Stelle) von Kroatien zu werden, wozu er auch in kurzer Zeit gelangte. Zwar durfte es der österreichische Hof in jener Zeit nicht wagen, öffentlich einen gesetzwidrigen Schritt zu thun, weshalb der Kaiser die Serben und Kroaten vom Aufruhr abmahnen mußte und den Jellachich mehrere Male zur Verantwortung nach Innsbruck berief. Das geschah aber nur zum Schein vor der Welt; insgeheim wurde der Aufruhr genährt, den k. k. Befehlshabern in Ungarn die Ordre ertheilt, sich möglichst laun gegen die Insurgenten zur Wehr zu setzen, und der Baron Jellachich erhielt unter der Hand Winke, den öffentlichen Befehlen des Kaisers nicht nachzukommen, sondern sich an die Spitze der Empörung gegen die Ungarn zu setzen. Den Ungarn, welche sich durch eine Deputation am kaiserlichen Hofe um nachdrückliche Unterdrückung des Aufstandes bemühten, gab man die besten Worte und Versprechungen, kümmerte sich aber nachher nicht mehr darum.

So mußten denn die Ungarn, von der kaiserlichen Regierung mit trügerischen Versprechungen hingehalten, selbst des Aufstandes sich erwehren, um nicht ihr Land den Kroaten,

Serben und Romanen preiszugeben. Und so entspann sich nun der große Kampf, den die Ungarn zu bestehen hatten, zuerst mit den aufrehrerischen Romanen, Serben und Kroaten, dann mit Oesterreich und zuletzt mit den österreichisch-russischen Armeen; ein Kampf, der ungeheure Anstrengungen und Ströme von Menschenblut kostete. Anfänglich hatten die Ungarn nur ein kleines Heer den Aufrührern entgegenzustellen. In der ungarischen Armee waren viele Offiziere Anhänger der österreichischen Regierung und von dieser bestochen, so daß die Ungarn Anfangs keine glücklichen Fortschritte machten. Bald aber strömten die kriegsmuthigen Magyaren, von Kossuth's begeisterten Worten angefeuert, unter die heilige Fahne des bedrohten Vaterlandes und der verrätherische Jellachich wurde von ihnen total geschlagen. Damit endigte sich der erste Kampf der Ungarn siegreich. Daß die Ungarn Wien nicht beistanden, das sich doch für sie erhoben hatte, erscheint dadurch gerechtfertigt, weil die meisten kaiserlich gesinnten Offiziere sich weigerten, gegen Wien zu marschiren, und erst als diese Offiziere von der Armee entfernt waren, rückten die Ungarn vor Wien, aber zu spät; die Stadt war von Windischgrätz schon eingenommen.

Weil der Reichstag von Ungarn den neuen Kaiser Franz Joseph nicht anerkennen wollte, machte Oesterreich gewaltige Rüstungen. Auch die Ungarn thaten das Gleiche. In kurzer Zeit standen 200,000 Mann unter den Waffen, alle vom besten Geiste besetzt. Unter dem Kommando von Windischgrätz griffen die Oesterreicher von verschiedenen Seiten die Ungarn an. Theils weil es den Ungarn zur Zeit noch an gehöriger Bewaffnung, an tüchtigen Offizieren und der nöthigen Kriegsübung fehlte, theils weil es ihr Operationsplan erheischte, zogen sie sich anfänglich überall vor den Oesterreichern zurück und gaben sogar die Hauptstadt Pesth preis. Es war ihre Absicht, die Oesterreicher in das Innere des Landes, in die sumpfige Theißgegend zu locken, wo der Feind seine Kraft nicht entfalten, dagegen die des Landes gewohnte leichte ungarische Reiterei (Honved) glücklich agiren konnte. Es gelang ihnen. Die österreichischen Armeen erlitten große Verluste, theils wegen Unkunde des Landes,

theils wegen Mangel an Lebensmitteln, theils wegen grassirenden Krankheiten, vorzüglich aber durch die Tapferkeit der Ungarn und die treffliche Kriegsführung der ungarischen Generale. Bei der Belagerung der Pesth gegenüber liegenden Festung Ofen bewiesen die Magyaren eine bewundernswerthe Tapferkeit, die aber auch der österreichischen Besatzung und namentlich ihrem Kommandanten Heinzen, einem gebornen Berner, nachgerühmt werden muß, der bei der endlichen Erstürmung der Festung durch die Ungarn den Tod des Helden fand, indem er mit einer kleinen Schaar noch immer heldenmüthig gegen die Uebermacht kämpfte. (S. vorstehende Abbildung.)

So waren zu Anfang des Jahres 1849 die Oesterreicher beinahe überall geschlagen und die wichtigsten Festungen in den Händen der Ungarn; ja es war nahe daran, daß die Oesterreicher aus allen ungarischen Ländern vertrieben, die Ungarn vollständige Sieger geworden und selbst vor Wien gerückt wären. Da rief Oesterreich die Hülfe Rußlands an, und der russische Czar, der früher feierlich erklärt hatte, sich nicht in die Angelegenheiten anderer Staaten zu mischen, entsprach schnell und willig. Die Russen rückten in Siebenbürgen ein, wo sie sich zuerst einige Vortheile errangen, dann aber geschlagen und vertrieben wurden. In mehrern Schlachten mußten die Oesterreicher den siegreichen Waffen der Ungarn unterliegen, und wäre es diesen gelungen, die Vereinigung der russischen und österreichischen Armeen zu verhindern, so hätten sie wahrscheinlich die einzelnen Truppenkorps überall geworfen und geschlagen. Noch steht es dahin, ob die Unterwerfung Görgey's mit seinen 30,000 Mann und 130 Kanonen, welche wir als bekannt voraussetzen, ein Werk der Noth und der Klugheit oder des Verraths sei.

Kühne, unerwartete, alle Berechnung zerstörende Märsche und Wendungen bilden den Hauptcharakter des von den Ungarn geführten Krieges, aus welchem wir lernen, wie viel ein Volk auch gegen große Uebermacht vermag, wenn es in sich einig, für sein Recht und die Freiheit begeistert, von treuen, weisen Führern geleitet, entschlossen und willig zu jedem Opfer ist, und wenn es den Krieg nach der Natur

seines Landes zu führen versteht. Die Ungarn haben auch deswegen so Erstaunliches ausgerichtet, weil sie die ihrem Lande am besten zusagende Waffengattung, die leichte Reiterei, trefflich ausgebildet hatten und meisterhaft zu benutzen verstanden. Mit dieser leichten Reiterei richteten sie am meisten aus und wußten die Oesterreicher und Russen hundert Mal irre zu führen und zu ermüden. Ueber die Art und Weise der Kampfführung der Ungarn erzählten österreichische Offiziere folgende merkwürdige Einzelheiten:

„Wenn von den Unsrigen ein schwaches Feuer unterhalten wird, weichen die Gegner, um uns zu täuschen und im Rücken anzufallen; findet das Gegentheil statt, so stürzen die Ungarn wie vom Wahnsinn ergriffen auf die verderbenspeienden Geschütze los, und das Ende ist nicht selten die Erbeutung derselben. Am unermüdetsten zeigen sich die Husaren. Ohne Sattel und Steigbügel fliegen diese Söhne der Halde urplötzlich heran; eine Staubwolke verkündet ihr Nahen, verbirgt aber auch zugleich die Anzahl. Auf den Feind stoßend, legen sie ihren Kopf unter den des Pferdes und arbeiten mit ihren gebogenen Säbeln von unten nach auf-

wärts, so daß es begreiflich ist, wie bei den österreichischen Truppen meistens Verwundungen am Halse, in der Augengegend und dem Gesichte überhaupt vorkommen können. Sehen sich die Husaren bedroht, so haben sie sich ebenso schnell auch schon wieder entfernt, als sie herangeflogen. Verliert Einer sein Pferd, so sibt er hinter einem seiner Kameraden auf, und oft sieht man hundert Pferde mit doppelten Reitern davonrennen. Nicht minder schrecken die Gsikos mit ihren Fangpeitschen, mittelst welcher sie den Fuß eines Pferdes aus der feindlichen Kavallerie oder einen Reiter umschlingen, und so eine namenlose Verwirrung hervorrufen, welche von den Ungarn zur Niedermehelung ganzer Haufen benützt wird.“

Der ungarische Krieg ist ein Wink für uns Schweizer, daß wir alle mögliche Sorgfalt auf unser Schützenwesen verwenden und darin Meister zu werden suchen sollen, weil dieses die von der Natur unsers Landes angewiesene Hauptwaffe ist. Wie jeder Ungar ein guter Reiter, so sollte auch jeder Schweizer ein guter Schütze sein.

Die Seele der ungarischen Revolution und des bewundernswerthen Befreiungskampfes, unstreitig der ausgezeichnetste Mann unserer Zeit, ist

L u d w i g K o s s u t h.



Kossuth ist der Sohn eines armen ungarischen Edelmanns. Er wurde 1806 geboren und studirte in Pesth mit großem Fleiße die Rechtswissenschaft. Große Geistesanlagen, namentlich ein herrliches Adnertalent, ein hochherziger Sinn, eine eiserne, vielumfassende Thätigkeit, eine tiefe Religiosität, eine feurige Liebe für Freiheit und Vaterland: das sind seine hervorragenden Züge. Dem Körper nach von mittlerer Größe und etwas schwächerer Gesundheit, lebt er sehr bescheiden und mäßig; aus seinem Angesichte strahlt eine edle Seele und in seinem Blicke liegt etwas, das man beinahe schwärmerisch nennen möchte. 1836 gründete er ein freisinniges Blatt, in welchem er die Gebrechen der Staatsverwaltung, die Mißgriffe und schlechten Streiche der k. k. Beamten mit kühnem Muthe und unbestechlicher Wahrheitsliebe schilderte, dafür aber drei Jahre im Kerker schmachten mußte. Dieses Blatt fand reißenden Abgang und hatte 11,000 Abonnenten. Er gründete einen Industrieverein, der von wohlthätigen Folgen für Ungarn war. Als Deputirter in den Reichstag getreten, zeichnete sich Kossuth schnell durch seine staatsmännischen Kenntnisse und durch seine tiefgehende Beredsamkeit aus. Als Ungarn 1848 ein selbstständiges Ministerium erhielt, wurde er Finanzminister, und als der Reichstag sich von Oesterreich lossagte und die Republik erklärte, übertrug er dem Kossuth die Diktatorwürde. Die erste Stelle der ungarischen Republik bekleidend, entwickelte Kossuth eine riesenhafte Thätigkeit, bewundernswerthe Staatsweisheit und eine völlig für das Vaterland sich hingebende Aufopferung. Darum wird er von den Ungarn auch beinahe angebetet. Mit seiner glühenden Beredsamkeit hat er ganz Ungarn entflammt, Armeen ins Leben gerufen, Ordnung geschaffen, Aufsicht über alle Zweige des Staatswesens geführt und selbst die Kriegsoperationen geleitet.

Den Schluß dieser Darstellung möge noch das schöne Gebet bilden, welches Kossuth am Grabe der in der Schlacht bei Kapolna gefallenen ungarischen Helden gesprochen hat.

„Erhabener Herr! Gott der Krieger Arpads! Schau' herab von deinem Sternenthron auf deinen stehenden Diener, von dessen Lippen

das Gebet von Millionen zu deinem Himmel emporsteigt, lobpreisend die unergründliche Kraft deiner Allmacht! Mein Gott! Ueber mir strahlt deine Sonne und unter meinen Knien ruhen die Gebeine meiner gefallenen heldenmüthigen Brüder; über meinem Haupte ist der Himmel blau, unter meinen Füßen die Erde rothgefärbt von dem heiligen Blut der Enkel unserer Ahnen. Laß nur den befruchtenden Strahl deiner Sonne brennen, damit über dem Blute Blumen hervor-prießen und diese verwesenden Hüllen nicht unbefruchtet vermodern mögen. Gott meiner Ahnen und der Völker Gott, erhöre und segne tapferer Krieger schmetternde Stimme, in welcher der Arm und der Geist unserer Völker donnert, um den Ketten schmiedenden eisernen Arm der Willkür zu zerschmettern. Als freier Mensch kniee ich an diesen frischen Gräbern, bei den Gebeinen meiner Brüder. Durch solche Opfer wird deine Erde geweiht, wenn sie auch sündbesleckt war. Mein Gott! Auf diesem geheiligten Boden, über diesen Gräbern darf kein Sklavenvolk leben. Mein Vater! Großer Vater meiner Väter! Mächtiger über Myriaden! Allmächtiger, großer Gott des Himmels, der Erde und der Meere! Diesen Gebeinen entspringt eine Glorie, prangend an der Stirne meines Volkes. Heilige ihren Staub mit deiner Gnade, daß die Asche meiner für die heilige Sache gefallenen Heldenbrüder ruhen möge in Heiligkeit!“

Als eines Zuges des jungen Monarchen Oesterreichs, welcher ihm zum Ruhme gereicht, erwähnen wir noch der von ihm den Ungarn verliehenen ziemlich umfassenden Amnestie.

So geht's oft.

Ein armer Bursche sah auf dem Markte eine Bude, worin Lotterie gehalten ward und wo man gegen einen geringen Einsatz, wenn's Loos gut fiel, oft die kostbarsten Sachen gewann. Er ging zu einem Perückenmacher und verkaufte demselben seine schönen langen Haare. Mit geschornem Kopf, die Hand voll Geld, ging er zu der Bude zurück. Mit Begierde, reich zu werden, drängte er sich durch die umherstehenden Menschen, setzte das Geld ein, welches er für seine Haare bekommen hatte, und gewann — einen Strahlkamm.